

Rezensionen

René Tuma

Doppelrezension zu

Kaupfert, M., & Leser, I. (2014). *Hillarys Hand: Zur politischen Ikonographie der Gegenwart* (Auflage: 1., Aufl.). Bielefeld: transcript.

Przyborski, A., & Haller, G. (2014). *Das politische Bild: Situation Room: Ein Foto – vier Analysen*. Leverkusen: Barbara Budrich.

„Das Bild“ ist in die Sozialwissenschaften zurückgekehrt. Visuelle Verfahren boomen, Bildanalysen erleben auch vor dem Hintergrund der Diskussion um die Bildwissenschaften in den Nullerjahren eine Renaissance, auch wenn sie ja auf eine lange, wenn auch gebrochene Tradition in der Soziologie zurückblicken können. Auch bei den Interpretationsverfahren hat sich einiges getan. Die etablierten Theorie- und Methodologieschulen haben jeweils ihre Ableger in das Feld der Bildanalyse gepflanzt, und so können wir mittlerweile auf eine stattliche, teils unübersichtliche Vielzahl von Verfahren zur Analyse von Bildern zurückgreifen. Objektive Hermeneutik, Wissenssoziologische Hermeneutik bzw. Konstellationsanalyse, Segmentanalyse, Dokumentarische Methode, seriell-ikonische Fotoanalyse und visuelle Diskursanalyse bezeichnen allein die Auswahl der eindeutig benannten soziologischen Verfahren, die in den hier besprochenen Bänden ihre Leistungsfähigkeit präsentie-

ren sollen. Sie werden dabei flankiert von einer Reihe von weiteren Positionen aus den Bild- und Kulturwissenschaften, der Psychologie, der Medienanalyse, der Zeitgeschichte und psychologischer Verfahren. Es scheint an der Zeit einen Überblick zu schaffen, etwas zu sortieren, und auch herauszufinden, was mit welcher Methode eigentlich sichtbar gemacht werden kann und wie groß die Differenzen tatsächlich sind. Typischerweise wäre es also an der Zeit für eines der im Moment ja so gern publizierten Handbücher, die mit autoritärer Setzung und theoretischer Begründung der jeweiligen Verfahren den Kanon der etablierten Verfahren zu setzen versuchen. Dementgegen steht ein empirisch experimentell-vergleichender Ansatz: Bescheidener – aber vielleicht dadurch umso produktiver – veranstaltete der Forschungskreis „Materiale Kulturanalysen“ im Herder-Kolleg und das „Methodenbüro“ des Instituts für Sozialwissenschaften der Universität Hildesheim im November 2011 zunächst einen Workshop mit einem spannenden Konzept: Ein spezifisches Bild wird der Analyse mit verschiedenen Verfahren unterzogen. Hierzu wurde eine Reihe von im deutschsprachigen Raum renommierten Vertretern der jeweiligen Richtungen eingeladen, die ihrem Publikum ihr Vorgehen und ihre Ergebnisse präsentieren. Aus diesem Workshop und einigen weiteren Aktivitäten der jeweiligen Herausgebendenteams sind schließlich zwei Bände hervorgegangen, die das Kaleidoskop der Deutungen darstellen.

Bei dem verhandelten Bild, das hier als Benchmark der Analyse dient, handelt es sich um eines der meistdiskutierten politischen Bilder der vergangenen Jahre. Es wurde am 1. Mai 2011 von Pete Souza, dem ‚Hausfotografen‘ Barack Obamas im *Situation Room* des weißen Hauses aufgenommen und zeigt eine Versammlung von höchstrangigen Regierungsmitgliedern, Militärs und Geheimdienstmitarbeitenden, die sich in dem Besprechungsraum drängen und gemeinsam auf einen (nicht im Bild sichtbaren) Bildschirm blicken. Das Bild entstammt einer Bilderserie im White-House Fotostream bei *Flickr* und dokumentiert das Geschehen während der *Operation Neptune's Spear*, welche in der Erschießung von Osama bin Laden durch eine Sondereinheit der US Navy Seals bestand. Diese Operation wurde weithin als großer Erfolg der Obama Regierung gewertet, einerseits da hier der personalisierte, meist gehasste Feind und Organisator der Anschläge vom 11. September 2001 ‚ausgeschaltet‘ wurde, andererseits da Obama hierdurch auch militärische Entschlossenheit zugeschrieben wurde, was sicherlich auch zu seiner Wiederwahl beitrug. Das Bild selber wurde bereits direkt nach seiner Veröffentlichung viel beachtet, es zierte eine Vielzahl von Zeitungstitelseiten und erlangte einen ikonischen Status für das Ereignis. Dies ist erstaunlich, da es weder das tatsächliche Geschehen in dem Anwesen in Pakistan, wo Osama bin Laden starb darstellt (über welches eine strenge Geheimhaltung herrscht), noch in den Kanon der klassischen Siegerbilder fällt.

Die zentralen Fragen der beiden Bände ist also, warum dieses Bild, so wirkmächtig wurde, warum gerade dieses Bild das Interesse der Betrachter weckt, wie es ikonische Macht herstellt und wie es strategisch eingesetzt und auch rezipiert wird. Dies sind klassische Fragen der Bildinterpretation, und sie zielen deutlich auf den politischen Charakter des Bildes – das sich im Spannungsfeld zwischen journalistischer Dokumentation und Propaganda bewegt.

Der zuerst erschienene Band von **Ag-laja Przyborski** und **Günther Haller** weist eine kompakte Struktur auf. Er ist nach kurzem Vorwort und Einleitung in vier Hauptkapitel gegliedert, die jeweils sehr unterschiedliche Perspektiven auf das

Bild einnehmen. **Günther Haller** präsentiert eine *journalistische Recherche*, bei der er mit großer Akribie und Ausführlichkeit die verfügbaren Informationen um das Ereignis und seine Hintergründe, den bekannten Fotografen und sein Werk, die Abgebildeten Personen und auch einen kurzen Abriss über die Geschichte der Präsidentenfotografie liefert. Die folgenden Kapitel nehmen eine analytische Perspektive ein, wobei in diesem Band hauptsächlich die zwei Analysen von **Ulrike Pilarczyk** und **Ag-laja Przyborski** mit ihren unterschiedlichen methodologischen Ausgangspunkten einander gegenüberstehen und sich dadurch ergänzen.

Pilarczyk bettet das Bild mittels des Verfahrens der seriell-ikonographischen Fotoanalyse ein, welches bildhermeneutische Verfahren im Rahmen eines durch die *Grounded Theory* informierten Zuganges für größere Bildbestände nutzbar machen will. Dieses Verfahren erscheint plausibel, stammt das Bild ja einerseits aus einer konkreten Bildserie und verweist andererseits auf eine ganze Tradition politischer Bilder. Kern ihrer Analyse besteht in der Aufdeckung der geschickten Auswahl und Inszenierung durch den Fotografen, welcher hier ein Anti-Bild schafft, welches den Eindruck von Transparenz der Regierung erzeugt. Dies zeigt die Autorin mithilfe von kompositorischen und Detailanalysen von Bildelementen wie Hillary Clintons Position und Hand, der Positionierung des Präsidenten und vielen anderen Feinheiten. Deutlich wird, wie das Bild eine Auslegungsoffenheit liefert und von den gewalttätigen Geschehnissen ablenkt.

Przyborski fokussiert mit der dokumentarischen Methode eine genaue Analyse der formalen Bildkomposition mittels Planimetrie, perspektivischer Projektion und der Identifikation des geometrischen Zentrums und der Bildscharfe. In der Bildkomposition wird deutlich wie die weiblichen Anwesenden paradoxerweise gleichzeitig versteckt aber auch hervorgehoben werden. Im ‚Habitus des Bildes‘ offenbart sich für Przyborski eine beobachtende Regierung, die menschliche Regungen und Besorgnis zeigt. Die Vorstellung von Macht und Gewalt muss der Betrachter selbst imaginieren, sie bleiben aber zentrales Motiv des Bildes, wie sich an einer Reihe von

ironisierender „Meme bzw. Mashups“, die im Internet auftauchten deutlich machen lässt. Das Schlusskapitel von **Martin Schuster** verweist auf einige Fragen nach der Natürlichkeit von Gesten und fügt in lockerem Schreibstil einige verhaltensbiologische Aspekte zu der Interpretation hinzu.

Der zweite Band, herausgegeben von **Michael Kauppert** und **Irene Leser**, widmet sich demselben Bild und präsentiert eine weitere Vielfalt von zehn weiteren theoretischen Zugangsweisen. Er wird von einem kurzen Vorwort von **Michael Kauppert** eingeleitet, der kurz das Bild und in seinen Hintergrund einführt. Anschließend ist der Band aufgeteilt in zwei große Abschnitte, zunächst soziologische Perspektiven und anschließend kunst- und kulturwissenschaftliche Zugänge. Abgerundet wird er mit einer sehr kenntnisreichen und lesenswerten methodischen Reflexion von **Irene Leser**.

Der Band startet mit einem sehr akribisch genauen Beitrag von **Ulrich Oevermann**. Er argumentiert von seiner Definition eines Bildes den strengen Schritte der objektiven Hermeneutik folgend, in der die Ausblendung des fallspezifischen Kontextwissens zugunsten der genau beschriebenen Bildinhalte im Zentrum steht. Erst zum Schluss wird das Kontextwissen kontrolliert eingeführt und die Interpretation zu einer Strukturgeneralisierung geführt. Für Oevermann findet sich in dem Bild „nicht viel Mysteriöses“, sondern als historisches Dokument in der „triumphalen Vergeltung mehr im Modus der Rache als der Wiederherstellung eines universal gültigen Rechts“ (S. 52). **Ruth Ayaß** fragt, was diese Fotografie zeigt und was nicht. Dazu interessiert sie sich für die kleinen Rätsel und Schaufgaben, wie z. B. dass im Gedränge die Personen erst identifiziert werden müssen, da sie nicht bekannt waren (etwa die 'Counterterrorism' Direktorin Audrey Tomason). Sie wendet sich den verpixelten Dokumenten auf dem Tisch zu, bevor sie, ähnlich wie viele Autor_Innen dieses Sammelbandes, die, im Internet geteilten ironisierenden „Meme“ dieses Bildes in die Interpretation einbezieht, die die Kernelemente des Bildes verdeutlichen, wie „die Bewegungslosigkeit der Szene; die verborgenen Hände; die

Passivität der Gruppe; die vorgebeugte Sitzposition von US Präsident Obama.“ (S. 69). Vor diesem Wechselspiel des Sichtbaren und Unsichtbaren kommt auch sie zu dem Ergebnis, dass das Bild vor allem als Bild der „Abwesenheit, des Todes ohne die Toten“ verstanden werden könne. **Roswitha Breckner** führt ihr Verfahren der Segmentanalyse vor, mittels dessen sie die Bildkonstellation genau in den Blick bekommt. Hier zeigt sich eine Spannung „zwischen zwei Blickführungen“ die unterschiedliche Sehweisen ermöglichen und auf thematische Spannungen (einen zu legitimierenden Tötungsakt) verweisen. Auch sie nimmt die Meme ergänzend in den Blick, die in Ironisierung zwischen Dekonstruktion und Bewunderung schwanken. **Jürgen Raab** entwickelt mit seiner Konstellationsanalyse eine wissenssoziologische Interpretation des Bildes, wenn er mit Bezug auf das Präsidentenwappen mit dem Schriftzug „ex pluribus unum“ seine Strukturhypothese vorstellt. Sie und die wiederkehrenden Dreizehn Elemente (Dreizehn Personen, Dreizehn Pfeile in den Fängen des Adlers) verweist auf die heterogenen Einheit. Diese Deutung überprüft Raab mittels formaler Rekonstruktionen und auch auf Basis Rezeption durch die Meme. Vor dem Hintergrund des Medienumbruchs sind diese Phänomene auch für **Boris Traue besonders wichtig**, der in seiner visuellen Diskursanalyse den Selbstthematisierungen der regierenden Instanzen nachgeht und in den Verweisstrukturen der Bilder in ihrer Medialität der Frage nachgeht, wie die partizipative Wissensproduktion zu einer machttechnisch wirksamen „Selbstillusionierung“ beitragen. Er vergleicht das Bild mit Darstellungen von Feldherren und von Arbeitsbesprechungen und untersucht die Darstellung vor dem Hintergrund massenmedial präsenter Darstellungen der US Geheimdienstinstitutionen in Serien wie *Homeland* und dem Film *Zero Dark Thirty*.

Den dargestellten soziologischen Ansätzen stehen kunst- und kulturwissenschaftliche Ansätze gegenüber. **Horst Bredekamp** bezeichnet in seinem kurzen Kommentar das Bild als ein Signum des Jahres 2011. Auch er stellt heraus, dass die Dominanz der Exekutive mithilfe der gleichzeitigen Darstellung von Informalität

und Tatkräftigkeit überspielt wird. **Michael Diers** lehnt die Interpretation des Bildes an die Geschichte der holländischen Barockmalerei an und interpretiert es vor dem Vergleichsbild der *Anatomie des Dr. Tulp* Rembrandts‘ und weiterer Darstellungen des Public Viewing, das gerade in seiner Doppeldeutigkeit der Übersetzung (als englischen Begriff für Leichenschau wie auch für öffentliche Sportübertragungen) einen spannenden Bezug herstellt. Methodisch greift er die Ideen Aby Warburgs auf, und überlegt ob dessen Mnemosyne-Atlas hier erweitert werden könne. **Katja Müller-Helle** nutzt eine Reihe künstlerischer Reflexionen auf die Machtbilder Obamas, Osamas und der Bilder des 11. September, um die medialen Anordnungen der Selbst- und Fremdbilder in ihren Gemeinsamkeiten und ihrem Spannungsverhältnis zu verdeutlichen. **Susann Neuenfeld** nimmt aus einer kritisch postkolonialen Perspektive eine Reihe von Verweisen auf – einerseits die „mitleidende Weiblichkeit“ Hillarys und andererseits die ethnischen Verweise der *Code Name Controversy* (Osama bin Laden hatte kontroverserweise in der Operation den Codenamen Geronimo erhalten, ein Name, der für eine anti-koloniale Heldenfigur der Native Americans steht) auf. **Gerhard Schwepenhäuser** widmet sich anders als die anderen Beiträge nicht einer konkreten Analyse des Bildes zu, sondern erörtert die Möglichkeitsbedingungen der verschiedenen Zuschreibungen von Bildern. Dazu geht er auf Argumente der Semiotik und der Phänomenologie ein und endet schließlich mit der Kritischen Theorie. Für ihn ist insbesondere das zum Bild „Gewusste“ zentral, das auf verschiedenen Ebenen Schrecken über dieses Bild einer Auftragstötung erzeugt.

Bei der überaus informativen und anregenden Lektüre der Beiträge wird den Lesenden deutlich, dass die meisten Beiträge sich – in ihrem je eigenen Vokabular – mit dem Paradox der Darstellung des Abwesenden auseinandersetzen, das die Betrachtenden über die einzelnen Spuren im Bild zu rekonstruieren aufgefordert sind. Der Schnappschusscharakter des Bildes, der sich auch in der formellen Komposition zeigt, verweist auf die Fähigkeit des Fotografen Souza, hier eine Spannung her-

zustellen und eine neue, indirekte Inszenierung. Denn durch die geschickte Auswahl des Bildes, das einige Rätsel liefert, schickt er die Betrachtenden auf eine Reise zu einer Suche nach einem tieferliegenden Geheimnis (hier drängt sich Boltanskis Argument in seinem Buch ‚Rätsel und Komplotte‘ förmlich auf). Vor diesem Hintergrund wird erklärlich, warum dieses Bild auch für Wissenschaftler_Innen und andere Spurensuchende interessant wird, die mit ihren jeweiligen Mitteln die Details, wie etwa Hillarys Geste, Obamas Position am Rande des Bildes, die verpixelten Bilder auf dem Tisch oder die unbekanntenen Personen im Hintergrund in den Blick nehmen.

Die Beobachtung, dass hier die meisten Beiträge zu einem hier anschlussfähigen Ergebnis kommen – und das trotz ihres unterschiedlichen Vorgehens und ihrer Perspektiven, sind sehr erfreulich, denn offensichtlich findet sich trotz der Vielfalt auch ein Gemeinsames in der Interpretation (auch wenn das möglicherweise ein Effekt des vorausgehenden gemeinsamen Workshops war).

Die beiden Bände geben einen guten Überblick über die momentan im deutschsprachigen Raum verhandelten Verfahren der Bildanalyse. Das kompaktere Buch von **Przyborski** und **Haller** liefert zwei starke und ausführliche Interpretationen sowie einen hervorragenden Teil der Faktensammlung, die den Lesenden einen guten, kompakten Überblick über die Debatte um das Bild und überzeugende, sich ergänzende Interpretationen gibt. Der von **Kauptert** und **Leser** herausgegebene Band bietet eine größere Vielfalt verschiedener Perspektiven, die in etwas kürzeren, teils essayistischen Beiträgen die verschiedenen Perspektiven auf das Bild darstellen. Einige der Beiträge machen auch das methodisch strenge Vorgehen der jeweiligen Verfahren deutlich und nachvollziehbar, wobei die Vorgehensweise in einigen anderen hier dargestellten Beiträgen eher hinter weiter ausholenden, abstrakteren Deutungen zurücktritt. An dieser Stelle ist jedoch **Irene Lesers** Schlusswort sehr hilfreich, denn sie fasst noch einmal die verschiedenen Perspektiven zusammen. Auf der einen Seite kann das Foto als eigenlogischen Gegenstand betrachtet werden und auf der

anderen Seite argumentieren einige dass es nur vor dem Hintergrund von Kontextualisierungen Ausgangspunkt der Interpretation seien könne. Diese Grunddebatte durchzieht ja auch die Hermeneutik im breiteren Sinne, und in diesem Bänden ist es geglückt beide Perspektiven in Dialog zu bringen.

Catharina Keßler

Sina-Mareen Köhler: *Freunde, Feinde, Klassenteam? Empirische Rekonstruktionen von Peerbeziehungen an globalen Schulen*. Wiesbaden: VS Verlag 2012, 328 S., 978-3-531-19718-0. 36,99 Euro.

Im Kontext eines globalisierten Arbeitsmarktes wenden sich „Internationale Schulen“ oder „Deutsche Auslandsschulen“ mit international anschlussfähigen Bildungsprogrammen und Curricula an die Kinder hochmobiler Arbeitsmigrantinnen und -migranten. Die Biographien dieser Kinder und Jugendlichen zeichnen sich insgesamt durch die „Erfahrung globaler Mobilität“ (S. 13) und mehrfache Umzüge über Staatsgrenzen hinweg aus sowie teilweise auch durch binationale Familienhintergründe. Global ausgerichtete Schulen bieten ihnen die Möglichkeit, ihren schulischen Bildungsweg trotz elterlich-berufsbedingter Umzüge in ähnlich institutionellen Settings fortzusetzen. Obwohl dieser Schultyp auch in Deutschland zu einem wachsenden Segment des Bildungssystems zählt, existieren dazu im deutschsprachigen Raum kaum empirische Erkenntnisse. Die qualitative Studie zu Peerbeziehungen an Schulen dieses Typs von Sina-Mareen Köhler ist in diesem Kontext eine Ausnahme.

Ausgehend von der Annahme, dass diese Schulen weit über curriculare Lern- und Bildungsangebote hinaus auch eine pädagogisch-professionelle Unterstützungsfunktion für die Schülerinnen und Schüler sowie deren Familien in der Migrationssituation haben, richtet die Autorin die Perspektive auf damit zusammenhängende Interaktionen in der schulischen Alltagswelt und rekonstruiert die Beziehungskonstitutionen innerhalb je einer siebten Klasse an einer „Internationalen Schule“ in Deutschland und einer „Deutschen Auslandsschu-

le“ in Japan. Als Datengrundlage dienen neun Gruppendiskussionen, die in Anlehnung an die Dokumentarische Methode nach Ralf Bohnsack ausgewertet wurden. „Schule als Ort der Peers“ wird in dieser Studie konsequent aus einer wissenssoziologischen Perspektive betrachtet. Neben Einblicken in die schulische Alltagswelt bietet die Studie insgesamt vor allem Erkenntnisse über die kollektiven Praxen und Orientierungen, aber auch Beziehungsformen von 12- bis 14-Jährigen. Das zentrale Ergebnis der Rekonstruktionen bezieht sich auf „das Verhältnis zwischen einer [...] sinngenetischen Typenbildung zum ‚Zusammenfall von Schule und Peerwelt‘ sowie [...] den abstrahierten Beziehungsformen der einzelnen Gruppen“ (S. 13). Den individuellen Erlebnissen der Gruppenmitglieder in anderen Ländern oder ihrer ethnisch-kulturellen Herkunft kommt in den untersuchten Diskursen kaum Bedeutung zu; stärker relevant für die Gruppenkonstitution sind konkret geteilte Erfahrungen in der jeweiligen Schule.

Köhlers Studie gliedert sich in vier Teile. Im ersten Teil erschließt sich die Autorin über eine Auseinandersetzung mit der wissenschaftlichen Diskussion zu schulisch gerahmten Peer- und Freundschaftsbeziehungen sowie empirischen Zugängen zu diesen eine grundlagentheoretische Annäherung an den Forschungsgegenstand (Kap. 2) und davon ausgehend das empirische Design der Studie (Kap. 3). Dabei legt sie überzeugend das grundsätzliche Forschungsdesiderat zu global ausgerichteten Schulen und ihrer Klientel dar und markiert das eigene Forschungsinteresse an der Schnittstelle von Schul-, Kindheits- und Jugendforschung. Sie postuliert die Betrachtung der „existenziellen Hintergründe und [...] reflexiven Eigentheorien“ als notwendig für den „umfassenden Nachvollzug verschiedener Peerbeziehungen“ (S. 66): Aus den Blickrichtungen der praxeologischen Wissenssoziologie einerseits und des symbolischen Interaktionismus andererseits skizziert sie den geteilten Erlebnis- und Erfahrungszusammenhang bzw. die reflexive Beziehungskonstruktion als zwei Facetten von Peerbeziehungen (vgl. ebd.). Entsprechend des Erkenntnisinteresses am Stellenwert „gemeinsame[r] Aktivitäten

und Erfahrungshintergründe im schulischen Zusammenhang für die Peerbeziehungen“ (S. 75) stützt sich Köhlers Arbeit methodisch auf eine Triangulation von Gruppendiskussionen, ethnographischen Beobachtungen im Klassenkontext sowie einer ergänzenden Fragebogenerhebung inklusiver ego-zentrierter Netzwerkkarte. Die Gruppendiskussionen nehmen dabei den größten Stellenwert ein. Über die gängige Interpretation mit der Dokumentarischen Methode hinaus, beschäftigt sich Sina-Mareen Köhler mit den differenten Beziehungsformen der untersuchten Gruppen und unterscheidet Muster von Beziehungsformen „im Anschluss der geteilten oder eben nicht geteilten Orientierungsrahmen“ (S. 82). Damit können in die Analyse auch nicht existenzielle Beziehungen einbezogen werden. Dies scheint insbesondere auch deshalb wichtig, da sich innerhalb des jeweiligen Klassenzusammenhangs Gleichaltrige für die Gruppendiskussionen zusammenfinden sollen. Inwiefern die Jugendlichen weitere Freunde außerhalb des schulischen bzw. Klassenkontexts haben, ist dabei weniger relevant. In der Musterbildung legt Köhler besonderes Augenmerk auf Sympathie- und Antipathiebekundungen in den Zuschreibungen und Selbstbildern der Gruppen. Die Analyse unterschiedlicher Beziehungsform über die Rekonstruktion von Orientierungsrahmen und Praxen sowie den Einbezug individueller Auskünfte über die bereits genannten Netzwerkkarten überzeugt dabei als sinnvolles Vorgehen. Die Autorin erarbeitet eine sinngenetische Typenbildung mit dem Ziel, unterschiedliche Umgangsformen mit dem Zusammenfall von Schul- und Peerwelt abzubilden.

Im zweiten Teil der Studie führt Köhler die Ergebnisse dieser Rekonstruktionen zu den beiden Schulen bzw. Klassen in zwei separaten Kapiteln aus (Kap. 4 u. 5). Dabei skizziert sie die schulorganisatorischen Kontexte, die jeweils zu einer weitestgehenden Einschränkung der Peerkontakte auf die Schule führen, und präsentiert die klassenintern-komparativen Ergebnisse zur Thematisierung der Migrationssituation und Erfahrungen ethnisch-kultureller Differenz. In zwei ausführlichen Falldarstellungen werden die Gruppen im Klassenverband verortet – und damit insge-

samt ein kontrastreiches Spektrum an Beziehungsformen aufgezeigt – sowie die zentralen Praxen und Orientierungen, der Umgang mit dem Freundschaftsbegriff und die gegenseitige Bezugnahme der einzelnen Mitglieder aufeinander erläutert. Unter der Gesamtüberschrift „Feinde, Freunde, Klassenteam?“ legt Sina-Mareen Köhler dabei dar, dass in beiden untersuchten Klassen ethnisch-kulturelle Differenzenerfahrungen in den Gruppendiskussionen kaum relevant sind und Distinktionslinien innerhalb der Klassen von den Jugendlichen eher an unterschiedlich bewerteten Praxen einzelner Gruppen festgemacht werden. Eine stärkere Einbettung in die individuellen Migrationsgeschichten, kulturellen Zugehörigkeiten sowie Milieubezüge könnte an dieser Stelle etwa verdeutlichen, inwiefern ggf. Heterogenitäten in den Gruppen und nicht thematisierte individuelle Migrationskontexte miteinander zusammenhängen. Exemplarisch herausgreifen möchte ich die Thematisierung des Klassenverbandes in den unterschiedlichen Gruppen der jeweiligen Schulen. Wenn gleich die Klasse als wichtiger Erfahrungszusammenhang aller Gruppen herausgearbeitet werden kann, scheinen differente Relevanzsetzungen auf: Das Spektrum der analysierten Thematisierungen reicht dabei von einer starken Verwobenheit von Einzelgruppen- und Klassenpraxen bis hin zu deutlichen Grenzziehungen zwischen ihnen (vgl. S. 161f.). Diese Erkenntnisse sind damit auch für die Peerforschung unabhängig des spezifischen schulischen Settings bedeutsam.

Im dritten Teil ihrer Studie erweitert Sina-Mareen Köhler noch einmal den Analysefokus, indem sie die Ergebnisse der schulübergreifenden Kontrastierung präsentiert und nach der Bedeutung des unterschiedlichen Schulbesuchs für die Peerbeziehungen fragt. In den Kapiteln 6 bis 8 werden die klassenbezogenen Orientierungen und Praxen als das Spezifische der jeweiligen Klassen erarbeitet, womit die Grundlage der sinngenetischen Typenbildung gelegt wird. Diese abstrahiert den Zusammenfall von Schule und Peerwelt und spezifiziert ihn in fünf Typen, in denen Schule als Beziehungsort, Lern- und Leistungsort sowie Interaktionskontext ausgestaltet ist. Die Typenbildung wird um eine

Analyse der Beziehungsformen ergänzt, in die nun die kollektiven Selbstpräsentationen und individuellen Auskünfte aus den ego-zentrierten Netzwerkkarten einfließen. Hinsichtlich der Beziehungsform dokumentiert sich als zentrales Ergebnis, dass sich in Typen mit einer positiven Bezugnahme auf Schule auch engere Peerbeziehungen zeigen (vgl. S. 293). Die Unterschiede zwischen den Schultypen, ihren Bildungsansprüchen und ihrer Schülerschaft, die sich im dritten Teil der Studie andeuten, (etwa die Ausweitung der Peerkontakte auf die gesamte Jahrgangsguppe oder die institutionell verbürgte jährliche Neuzusammensetzung der Klassen an der „Internationalen Schule“ in Deutschland) werden weniger thematisiert. Diese könnten in weiteren Forschungsarbeiten eine spannende Kontrastdimension bieten.

Der vierte Teil des Buches stellt in drei Kapiteln eine interessante Ergebnisdiskussion hinsichtlich der Bedeutung des schulischen Zusammenhangs für die Peers, Gemeinschaftlichkeit im Klassenverband und spezifische Beziehungsformen dar und ist gleichzeitig noch einmal ein empirisch fundiertes Plädoyer für eine analytische Verknüpfung des gemeinsamen Erfahrungs-

raums und den eigentheoretischen Zuschreibungen der Gruppenmitglieder als zwei Facetten von Peerbeziehungen.

Abschließend bleibt zu resümieren, dass die durchgängig spannende sowie leserfreundlich gestaltete Studie für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Peer-, Jugend- und Schulforschung instruktiv ist und in der Fülle des zugrunde liegenden Datenmaterials auf eine Vielzahl weiterer interessanter Forschungsmöglichkeiten verweist. Beispielsweise wäre es mit Blick auf die zunehmende Anwahl global ausgerichteter Schulen auch durch eine Klientel, die nicht zu den Arbeitsmigrantinnen und -migranten zählt, sondern diesen Schultyp als Alternative zum staatlichen Bildungsangebot wahrnimmt, spannend, die Dynamik dieser Entwicklung hinsichtlich der Frage nach Freunden, Feinden oder Klassenteams zu untersuchen. Dies korrespondiert mit einem Forschungsthema, auf das die Autorin in ihrem Ausblick selbst hinweist, nämlich die milieutheoretische Erweiterung des wissenschaftlichen Blicks auf die Schülerinnen und Schüler global ausgerichteter Schulen und ihrer Peers.